

## IV. Das Bergische Land

### IV.1. Grenzen, Naturräume und Klima

Das Bergische Land<sup>26</sup> wird mit drei natürlichen Grenzen umrissen, der Ruhr im Norden, der Sieg im Süden und dem Rhein im Westen. Die Ostgrenze ist landschaftlich nicht festzulegen und wird mit der Trennungslinie zwischen Franken im Westen und westfälischen Sachsen im Osten in Verbindung gebracht (FISCHER 1979,8). Zur Zeit Karls V. (1519-1556) war dies die Grenze zwischen dem Herzogtum Berg und der Grafschaft Mark (BAYERISCHER SCHULBUCH-VERLAG 1967, 110a). Heutzutage ist es die Grenzlinie zwischen Rheinland und Westfalen. Auch in der Landesaufnahme von MARSCHALL et al. 1954 ist die Ostgrenze des Bergischen Landes in weiten Teilen mit der heutigen Trennungslinie zwischen den Regierungsbezirken Köln und Arnsberg identisch und damit eine politische Begrenzung. Die Grenzen der hier vorgelegten Landesaufnahme sind auf Karte 2 dargestellt.

Das Bergische Land hat Anteil an zwei Naturräumen zweiter Ordnung<sup>27</sup>, der Niederrheinischen Bucht und dem Bergisch-Sauerländischen Gebirge (Süderbergland), das wiederum den äußersten Nordostflügel des Rheinischen Schiefergebirges bildet. Dieser wird hauptsächlich von paläozoischen Schichten des Devons und Kulms aufgebaut, „die durch die varistische Gebirgsbildung steil aufgerichtet wurden“ (FISCHER 1972,18).

<sup>26</sup> Die Namensgebung geht auf die Grafen und Herzöge von Berg zurück (1101-1348), deren Ahnherr Graf Adolf I. von Berg war (1101-1138). Dieser war zuvor Vogt der kölnischen Kirchengüter Deutz, Werden und Siegburg und bewohnte die Burg Berg am linken Dhünnefer, die bereits 960 von Kaiser Otto I. an Graf Hermann vom Keldachgau als Lehen übergeben worden war. Als Adolf 1101 das Amt des Gaugrafen übertragen wurde, nannte er sich fortan Graf Adolf von Berg. Er starb 1152 als Mönch in dem von ihm 1133 gestifteten Zistersienser-kloster Altenberg. Die Grundsteinlegung des Altenberger Doms, erfolgte 1255 unter Graf Adolf IV. von Berg aus dem Hause Limburg (1247-1259). (FISCHER 1979,8-22).

<sup>27</sup> Diese zwei Naturräume sind in sechs weitere Naturräume dritter Ordnung gegliedert (Ordnungsnummern in Klammern): Im Westen vom Rhein beginnend sind als Bestandteile der Niederrheinischen Bucht (55) die rechtsrheinischen Teile der Köln-Bonner Rheinebene (551) und die Bergischen Heideterrassen (550) dem bergigen Ostteil vorgelagert. Von Norden nach Süden finden sich dann als Unterordnungen des Bergisch-Sauerländischen Gebirges (33) das Niederbergisch-Märkische Hügelland (337<sub>1</sub>), die Bergischen Hochflächen (338), das Oberagger- und Wiehlbergland (339) und das Mittelsiebergland (330). Dem Mittelrheingebiet (29) und Unteren Mittelrheingebiet (292) untergeordnet hat dann noch das Pleiser Hügelland (292.5) im Südwesten als Naturraum vierter Ordnung Anteil am Bergischen Land, wie es in der Landesaufnahme durch MNU verstanden wurde.

Jüngere tektonische Vorgänge hoben den Faltenrumpf mit seinen unterschiedlichen Gesteinen (Schiefer, Grauwacken, Sandsteine, Quarzite, Kalke) im Osten stärker als im Westen heraus (GLÄSSER 1978,22).

Die Niederrheinische Bucht liegt durchschnittlich um 50 m ü. NN und ist Teil eines tektonischen Einbruchsfelds, das in nordwest-südöstlicher Richtung trichterförmig in das Rheinische Schiefergebirge greift. Sie wird im Norden durch die Lößgrenze von den Sand- und Lehm Böden des Niederrheinischen Tieflandes getrennt. Im Osten bilden die Ränder des Bergischen Landes, des Siebengebirges und des Westerwaldes, im Westen der Nordabfall der Eifel und des Vennvorlandes deutliche Grenzen. Im Süden verengt sich die Trichterform etwa auf der Höhe von Remagen, südlich von Bonn, zur Spitze, die von der Eifel im Westen und dem Westerwald im Osten flankiert wird. Durch ihre Leelage zu dem westlich vorgelagerten Mittelgebirge der Nordeifel und des Hohen Venns liegt der Jahresniederschlag in der Bucht zumeist unter 700 mm. Die potentielle natürliche Vegetation auf den nährstoffreichen Braun- und Parabraunerdeböden würde heutzutage größtenteils von Buchenwaldgesellschaften (Fagetum) gebildet. Für die bandkeramische Zeit wurde von A.J. Kalis auf den Lößflächen der linksrheinischen Aldenhovener Platte (Jülicher Börde) ein geschlossener dichter Lindenwald festgestellt. In den Flußauen sollen Eschen- und Ulmenwälder dominiert haben. In beiden Waldtypen war ein geringer Prozentsatz von Eichen und Hasel vorhanden (LÜNING 1988,73;Anm.117). Die Lindenwälder „sind durch die menschliche Nutzung und durch die in den Standortansprüchen ähnliche Buche verdrängt worden.“ (LÜNING 1988,73). Gegenwärtig dominieren Weizen-, Gerste- und Zuckerrübenanbau, während vor allem im Süden der Bucht ein intensiver Obst- und Gemüseanbau kennzeichnend ist (GLÄSSER 1978,27).

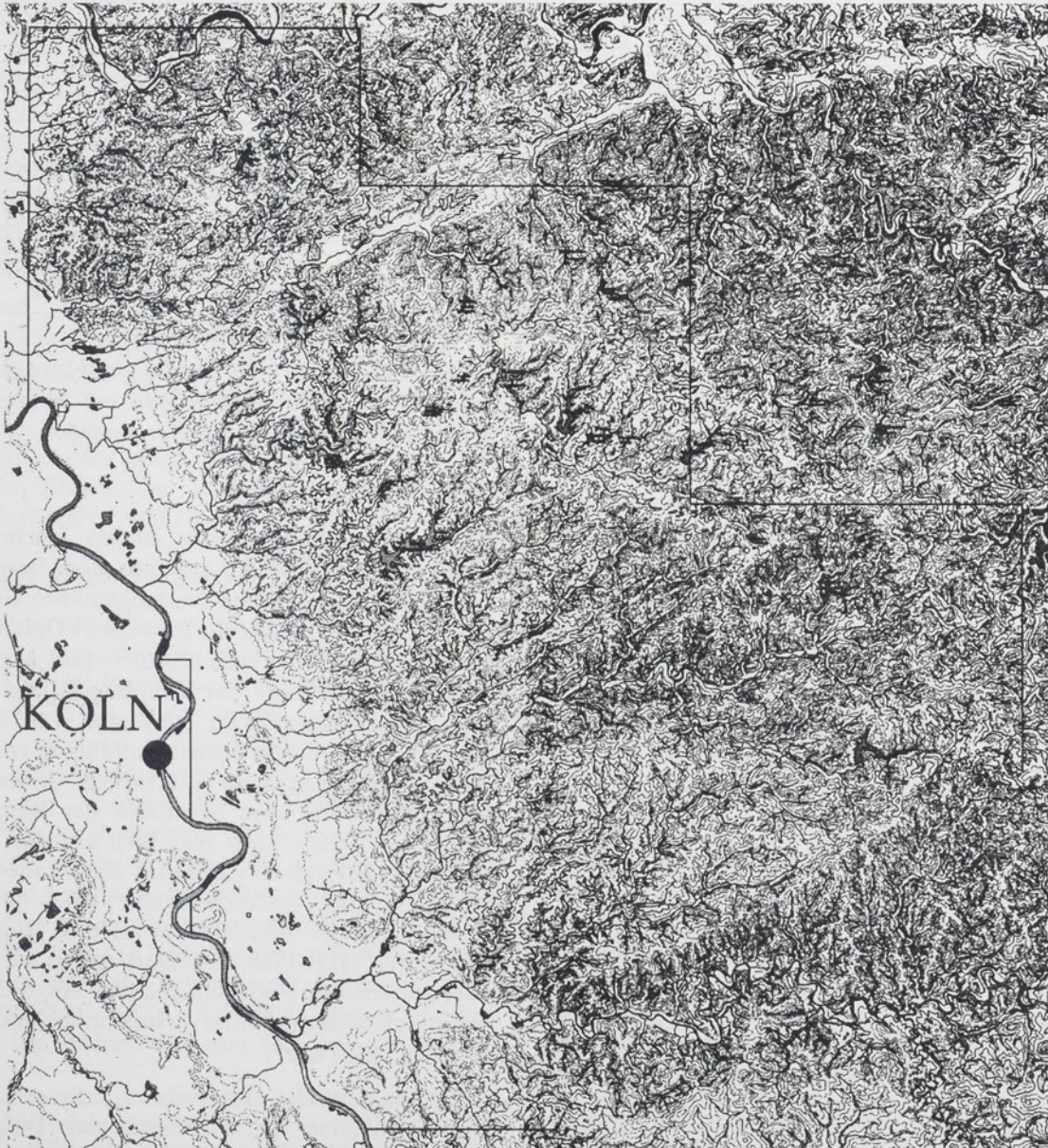
Das Bergisch-Sauerländische Gebirge (Süderbergland) steigt vom Ostrand der Niederrheinischen Bucht im Westen (50-75 m ü. NN) stufenförmig nach Osten an (600-800 m im Rothaargebirge, Kahler Asten 841 m)<sup>28</sup>. Die tief eingeschnittenen Haupttäler sind antezedent, d.h. die Flüsse existierten vor der Heraushebung des Gebirges, und ihre Erosionsleistung hielt mit der einsetzenden Hebung Schritt (GLÄSSER 1978,22; LESER 1984,Bd.1,31). Der Gebirgsrumpf ist durch das dichte Gewässernetz des Süderberglands „in ein

<sup>28</sup> Der Ostrand der Niederrheinischen Bucht ist identisch mit der östlichen Grenze der ihr untergeordneten Bergischen Heideterrassen. Geologisch handelt es sich um den östlichen Mittelterrassenrand des Rheins. Hier zeigt sich der wechselseitige Bezug naturräumlicher und geologischer Grenzen.

Gewirr von Kuppen, Rücken, Hochflächenresten etc. aufgelöst.“. Dort nehmen die Jahresniederschläge vom Rhein nach Osten durch die maritimen Luftmassen in Form des Steigungsregens schnell von 700 mm auf 1300 mm zu. Der Waldanteil wird nach Osten hin ebenfalls größer, wo er „die aus nährstoffarmen Quarziten aufgebauten, welligen Hochflächen“ bedeckt. Als potentielle natürliche Vegetation werden Laubwälder, dominiert von feuchten Hainsimsen-Buchenwäldern (Luzulo-Fagetum), auf schwach basischen, rostfarbenen Braunerden genannt, die größtenteils von

Nadelholzmonokulturen und auch Agrarwirtschaftsflächen verdrängt wurden (GLÄSSER 1978,22).

Es geht aus den Beschreibungen der Niederrheinischen Bucht und des Bergisch-Sauerländischen Gebirges hervor, daß das Bergische Land an zwei gegensätzlichen Naturräumen Anteil hat und den Übergang von der Rheinebene zum Rechtsrheinischen Schiefergebirge umfaßt. Davon macht der ebene Teil der Bucht flächenmäßig etwa ein Viertel, der Teil des Berglandes etwa drei Viertel aus.



Karte 2. Das Bergische Land. M 1:500000

(Kartengrundlage: Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Frankfurt am Main, Genehmigung Nr. 40/97 vom 11.12.97.)

Die Niederrheinische Bucht und das Bergische Land werden als eigene Klimabezirke aufgefaßt, deren Unterschiede hier nach Angaben des Deutschen Wetterdienstes tabellarisch dargestellt sind (Tab.1). Im Vergleich zum Flachland der Nie-

derrheinischen Bucht hat das Bergische Land höhere Jahresniederschläge, längere Kälteperioden, etwa 1,5°C niedrigere Monatsmittel der Lufttemperatur, und infolgedessen verzögern sich die phänologischen Daten um 7 bis 14 Tage. Bezieht

man noch die nährstoffarmen Böden in die Betrachtung ein, so ist eine klimatische und landwirtschaftliche Ungunst für das Bergische Land festzustellen. Zu diesen Anzeigern einer relativen Siedlungsungunst kommen die morphologisch bedingten Schwierigkeiten bei der Erschließung dieses Raumes. Sein Landschaftsrelief war nach Meinung Werner Buttlers in prähistorischer Zeit

für die Ausbildung von Höhenwegen ungünstig (BUTTLER 1936,164-165). In historischer Zeit war das Bergische Land nur über Höhenwege zugänglich. Die heutigen Talstraßen sind erst im Laufe der vergangenen hundert Jahre entstanden (Mitt. Josef Prinz †, Lindlar. Eine Kontrolle der von Müffling Karten aus den Jahren 1824-25 bestätigte dies.).

Allgemeine Daten	Niederrheinische Bucht	Bergisches Land
Seehöhe (m)	50 bis 200	100 bis 400
Mittlere Jahressummen des Niederschlags (mm)	550 bis 900	750 bis 1300
Mittlere Zahl der Tage mit Schneedecke $\geq 0$ cm	20 bis 30	25 bis 65
Durchschnittliche Monatsmittel der Lufttemperatur (°C) im Januar	1,0 bis 2,0	-0,5 bis 1,5
Durchschnittliche Monatsmittel der Lufttemperatur (°C) im Juli	17,0 bis 18,0	15,5 bis 17,5
Phänologische Daten		
Mittl. Beginn der Schneeglöckchen-Blüte (= Beginn des Vorfrühlings)	19.2.	1.3. bis 11.3.
Mittl. Beginn der Apfel-Blüte (= Beginn des Vollfrühlings)	30. 4.	10.5. bis 15.5.
Mittl. Beginn der Winterroggen-Blüte (= Beginn des Frühsommers)	30.5.	4.6. bis 9.6.
Mittl. Beginn der Winterroggen-Ernte (= Ende des Hochsommers)	19.7. bis 24.7.	29.7. bis 3.8.

Tab. 1. Die Klimabezirke Niederrheinische Bucht und Bergisches Land (nach DEUTSCHER WETTERDIENST 1960, Kartenblätter 67;69;71;72).

## IV.2. Forschungsgeschichte

Die Geschichte der archäologischen Forschung im Bergischen Land ist eng mit den seinerzeit von Köln und Bonn ausgehenden bodendenkmalpflegerischen Aktivitäten im Rheinland verbunden. Sie läßt sich in drei Phasen einteilen, die im folgenden skizziert und anschließend ausführlich dargestellt werden.

Die erste Phase begann mit dem 19. Jh. und endete um die Jahrhundertwende. Es war die Zeit der Entstehung der europäischen Urgeschichtsforschung, die im Bergischen Land durch die überwiegend unbefugten Ausgrabungen auf den zahlreichen am Westrand gelegenen Grabhügelfeldern gekennzeichnet ist.

Die zweite Phase läßt sich durch den Beginn des 20. Jh.s und das Ende des zweiten Weltkriegs eingrenzen. Die zum Ende des 19. Jh.s zunehmende Systematik in der Erforschung der Grabhügelfelder fand mit der Eröffnung des Anthropologischen Museums in Köln 1907 eine Basis, die eine zielgerichtete Forschung ermöglichte.

Der Beginn der dritten Phase nach dem zweiten Weltkrieg ist durch den alle gesellschaftlichen Bereiche betreffenden Wiederaufbau gekennzeichnet. In diese Zeit fällt die Veröffentlichung der bis heute einzigen zusammenfassenden Arbeit über die archäologischen Bodendenkmäler des Bergischen Landes durch Marschall, Narr und Von Us- lar (MARSCHALL et al. 1954). Ihr folgen viele Einzeldarstellungen von Funden und Fundstellen, ohne daß sich ein forschungsgeschichtlicher Wen-

depunkt festlegen läßt. Die Grabungstätigkeit auf urgeschichtlichen Fundplätzen im Inneren des Bergischen Landes ist weiterhin gering.

### Phase I (1820-1900)

Bereits vor der Mitte des letzten Jahrhunderts wurden Funde und Befunde aus dem Bergischen Land im Rahmen der oft unsachgemäßen Untersuchungen von Grabhügeln bekannt (VON HAUPT 1820; J. RADEMACHER 1846)<sup>29</sup>. Ein Abriß der traurigen Geschichte der Grabhügelfelder findet sich bei Hans-Eckart Joachim (JOACHIM 1974b,375-378). Diese ebenso auffälligen wie zahlreichen Bodendenkmale sind in der Niederrheinischen Bucht bis zum Westrand des Bergischen Landes zwischen Ruhr und Sieg auf den Bergischen Heidterrassen verbreitet. Emil Rademacher nennt für das Niederrheingebiet über 80 große Grabhügelfelder mit z.T. mehr als 1000 Hügeln (E. RADEMACHER 1925,113). Dort waren sie besonders gut erhalten und stellten daher lange Zeit das Hauptbetätigungsfeld der Prähistoriker und interessierter Laien dar<sup>30</sup>.

Die systematische Erforschung dieser großen Grabhügelfelder am Westrand des Bergischen Landes begann in der zweiten Hälfte des letzten

<sup>29</sup> Der Aufsatz des Lehrers Josef Rademacher aus Altenrath weckte die Aufmerksamkeit der Bonner Urgeschichtler Schaffhausen und Noeggerath.

<sup>30</sup> Im Gegensatz dazu sind sie in den Rheinischen Lößböden durch die seit Jahrhunderten betriebene intensive landwirtschaftliche Nutzung kaum erhalten (SIMONS 1989,13;134). Vgl. SCHIER 1985,14.

Jahrhunderts und ist mit den Namen Hermann Schaaffhausen (1816-1893) und Carl Rademacher (1859-1935) verknüpft (SCHAFFHAUSEN 1868; 1872a-c; vgl. WILMS 1872; C. RADEMACHER 1894; 1895a-e; 1896; 1897; 1898)<sup>31</sup>. Im Gegensatz zum Bonner Anatom („Geheimer Medicinalrath“) und Urgeschichtler Schaaffhausen war der Kölner Lehrer Carl Rademacher ein Laie, der, von seinem Vater Josef inspiriert, Bedeutendes für die archäologische Forschung im Rheinland leistete. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick dieser Zeit stammt ebenfalls von Rademacher (C. RADEMACHER 1900, Anm.1; 1-5).

Ein herausragender Glücksfall der Forschungsgeschichte und der berühmteste Fund des Bergischen Landes ist der Skelettfund von 1856 aus der Kleinen Feldhofer Grotte im Neandertal bei Düsseldorf, der mit den Namen Johann Carl Fuhlrott (1803-1877) und Hermann Schaaffhausen untrennbar verbunden ist (FUHLROTT 1859; SCHAFFHAUSEN 1888)<sup>32</sup>.

In dieser Zeit institutionalisierte sich auf Anregung des 1841 in Bonn gegründeten „Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinland“ die Bodendenkmalpflege in Bonn und das erste Bonner Jahrbuch erschien 1842. Die Museumskommission konstituierte sich 1875, und 1890 wurde mit dem Bau des Rheinischen Landesmuseums Bonn begonnen (JOHN 1991,1; 65; 68).

#### Phase II (1900-1945)

Mit Beginn des neuen Jahrhunderts entwickelte sich die Urgeschichtsforschung im Rheinland und damit auch im Bergischen von der Liebhaberei zur Profession. 1903 wurde durch die Initiative Carl Rademachers der „Cölner Anthropologische Verein“ gegründet, der sich ab 1904 „Cölner Gesellschaft für Anthropologie“ nannte und der „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ als Zweigverein angeschlossen wurde. Rademacher war auch der erste Direktor des von ihm angestrebten anthropologischen Museums in Köln, zu dessen Eröffnung 1907 eine Prähistoriker-Versammlung stattfand (C. RADEMACHER 1907). Anlässlich dieser Tagung zeigte das Kölner Museum die von Rademacher

und Gustav Schwantes organisierte Sonderausstellung „Die mittlere Steinzeit in Deutschland“, „von der entscheidende Impulse für die Erschließung einer neuen, bis dahin in Deutschland kaum bekannten Epoche ausgegangen sind.“ (SCHWABEDISSEN 1967,183).

Um 1926 wurde das anthropologische Museum in „Museum für Vor- und Frühgeschichte“ umbenannt. In diesem Museum trugen Rademacher und seine Mitarbeiter neben anderen Funden<sup>33</sup> den größten Teil der Oberflächenfunde aus dem Bergischen Land zusammen (MARSCHALL et al. 1954,VI; SCHWABEDISSEN 1967,182). In zahlreichen Aufsätzen publizierten Rademacher und sein Sohn Emil, Regierungsbaurat in Köln, diese Funde und die Ergebnisse der von ihnen durchgeführten Ausgrabungen (E. RADEMACHER 1910; 1922; 1925; 1926; C. RADEMACHER 1912; 1913a+b; 1915; 1920; 1923; 1925; 1926; 1927a+b; C. RADEMACHER & E. RADEMACHER 1916; 1922; 1928; 1930; 1932)<sup>34</sup>. Ihr Augenmerk lag dabei vor allem auf den erwähnten Grabhügelfeldern im rechtsrheinischen Raum, deren Belegung teilweise vom Spätneolithikum bis zum Spätlatène reicht. In ihren Beiträgen waren sie stets sowohl um die chronologische als auch um die in dieser national gesinnten Zeit übliche ethnische Deutung der prähistorischen Hinterlassenschaften bemüht. Die vom Kölner Museum seinerzeit ausgehenden Aktivitäten waren also auch „denkmalpflegerischer“ Natur<sup>35</sup>.

Das von Rademacher geführte Kölner Museum für Vor- und Frühgeschichte und die Bonner Bodendenkmalpflege waren bis zum Ende der zwanziger Jahre die Träger der archäologischen Forschung am Niederrhein, die das Bergische Land meistens nur streifte<sup>36</sup>. In diese Zeit fällt auch ein weiterer bedeutender Fund aus dem äußersten Südwesten

<sup>33</sup> So der Ankauf nichtdeutscher Sammlungen, z.B. des Paläolithikums vom Schweizersbild bei Schaffhausen und aus der Dordogne, des Neolithikums aus den Seeufersiedlungen („Pfahlbauten“) des Bodensees.

<sup>34</sup> Die vorstehend und hier angeführten Publikationen Carl und Emil Rademachers sind keine vollständige Bibliographie.

<sup>35</sup> Die damalige Auffassung von Denkmalpflege war offensichtlich forschungsorientiert. Dagegen versteht sich die heutige Bodendenkmalpflege als Bewahrerin der Denkmäler, die nur in unumgänglichen Fällen, dann aber an den Bedürfnissen der Forschung orientiert, ein Bodendenkmal durch Grabung zerstören muß.

<sup>36</sup> Die Bedeutung Carl Rademachers für die Ur- und Frühgeschichtsforschung im Rheinland wurde mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität zu Köln im Jahre 1927 und die Vergabe seines Namens an einen Weg beim Grabhügelfeld „Iddelfelder Hardt“ (Kat.126) am Köln-Dellbrücker Ostfriedhof ausgezeichnet. Vgl. GOLLUB 1960. - Als Vertreter der Bonner Bodendenkmalpflege sind Adolf Herrnbrod, Harald von Petrikovits und Rafael von Uslar hervorzuheben.

<sup>31</sup> In den Jahren 1894 - 1898 veröffentlichte C. Rademacher unter dem Titel „Die germanischen Begräbnisstätten zwischen Sieg und Wupper“ in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins eine Serie von Grabungsberichten und -ergebnissen.

<sup>32</sup> Schaaffhausen verfaßte die wissenschaftliche Beschreibung des Fundes. Auf weitere Beschreibungen durch Rudolf Virchow (1872) und Karl Josef Narr (1957) wird hier nicht eingegangen. Eine zusammenfassende forschungs- und kulturgeschichtliche Betrachtung neandertalzeitlicher Funde findet sich bei BOSINSKI 1985.

des Bergischen Landes, die 1914 beim Basaltabbau entdeckte magdalénienzeitliche Doppelbestattung von Oberkassel, deren assoziierte Tierknochenfunde bei einer zoologischen Nachuntersuchung den frühesten Nachweis der Wolfdomestikation lieferten (VERWORN et al. 1919; NOBIS 1979; 1986).

1931 trat Rademacher in den Ruhestand, und das Museum war ohne wissenschaftliche Leitung. Die Denkmalpflege lag vorübergehend in den Händen von Fritz Fremersdorf, dem damaligen Leiter der Römisch-Germanischen Abteilung des Wallraf-Richartz Museums. Die Denkmalpflege der Vorgeschichte wurde von ihm an Werner Buttler übertragen, der 1934 die Leitung des Kölner Museums übernahm. In Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landesmuseum Bonn führte Buttler gleichzeitig die Denkmalpflege des Rheinisch-Bergischen Kreises und wurde 1937 zusätzlich mit einer Dozentur und 1938 mit der Professur am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Kölner Universität beauftragt (SCHWABEDISSEN 1967, 183f.).

Neben der vorbildlichen Ausgrabung der linksrheinischen bandkeramischen Siedlung Köln-Lindenthal mit Waldemar Haberey von 1928-1932 (BUTTNER & HABEREY 1936) führte er auch Grabungen im Bergischen Land durch, so im Sommer 1935 mit Hans Schleif am Ringwall „Erdenburg“ bei Bensberg und im Jahr darauf am hallstattzeitlichen Ringwall „Güldenbergr“ bei Troisdorf (BUTTNER & SCHLEIF 1937/38; BUTTNER 1937). Durch seine sorgfältige Untersuchung konnten neben der Datierung der erst genannten Anlage in das Spätlatène der Aufbau des Ringwalls und vor allem die komplizierte Konstruktion des Tores beispielhaft geklärt werden. 1936 legte er in einem kleinen Aufsatz eine erste zusammenfassende Betrachtung der bis dahin bekannten Bodendenkmäler des Bergischen Landes vor (BUTTNER 1936). Im Herbst 1936 wurde er als Referent für die Bodentalertümer ins Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung nach Berlin abberufen.

Ihm folgte in Köln Walter von Stokar, der sowohl zum Leiter des Museums für Vor- und Frühgeschichte als auch 1939 zum Professor auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte berufen wurde. Die Denkmalpflege des Stadt- und Landkreises Köln sowie des Rheinisch-Bergischen Kreises wurde unter Von Stokars Leitung Walter Lung anvertraut (SCHWABEDISSEN 1967, 184). Lung führte schon vor seiner Anstellung als Denkmalpfleger Begehungen in diesem Gebiet durch, die sich in mehreren Veröffentlichungen zum Mesolithikum niederschlugen (LUNG 1936; 1939; 1940; 1942).

Abseits der Kölner und Bonner Wissenschaftler begann der Solinger Rektor Arthur Marschall (1886-1954) in diesen ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts die Grundlage für eine umfassende Bearbeitung der ur- und frühgeschichtlichen Funde des Bergischen Landes zu erstellen (MARSCHALL 1937)<sup>37</sup>. Er sammelte gewissenhaft alle Fundmeldungen, nahm unpublizierte Funde in Museen und Sammlungen auf, führte Geländebegehungen durch und stellte die Ergebnisse in Fundlisten zusammen (MARSCHALL et al. 1954, V). Diese waren vor dem zweiten Weltkrieg fertiggestellt aber ihre Veröffentlichung wurde durch den Krieg verhindert. So ruhte sein Werk, und bis zur Mitte dieses Jahrhunderts wurde die Archäologie des Bergischen Landes lediglich in Fundmeldungen und Aufsätzen zu einzelnen Fundstellen oder als Zusammenstellung einer Denkmalgattung behandelt (z.B. KERSTEN 1938; VON USLAR 1953).

Im Rahmen der Forschung zur Rheinprovinz oder noch größerer Gebiete wurde das Bergische Land wegen seiner damaligen Fundarmut peripher betrachtet (SCHUMACHER 1921, 189; STAMPFUSS 1929; REIN 1934; KERSTEN & NEUFFER 1937; VON USLAR 1938, Taf. 58; GATERMANN 1942, 74f.; 104f.; BEHAGHEL 1949).

#### Phase III (1945 bis Gegenwart)

1948 erschien Walter Kerstens grundlegendes, im wesentlichen bis heute zutreffendes Werk zur Entwicklung der Hallstatt- und Latènezeit am Niederrhein (Niederrheinische Grabhügelkultur), das zwangsläufig auch die Westteile des Bergischen Landes berührte (KERSTEN 1948).

Erst 1952 begann die Forschung sich für die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des rechtsrheinischen Schiefergebirges stärker zu interessieren<sup>38</sup>. Adolf Herrnbrodts stellte die seinerzeit vermutete Gegensätzlichkeit des Flach- und des Berglands bzgl. der Siedlungsgunst heraus und kam zu dem Schluß einer „sehr spärlichen Besiedlung“ des Innerbergischen im Neolithikum (HERRNBRODT 1952)<sup>39</sup>.

<sup>37</sup> Er veröffentlichte bereits 1927 die Schrift „Aus den Urwelttagen unserer Heimat“, die sich heute im Stadtarchiv Solingen befindet. Frdl. Mitt. von Herrn Stramme, Stadtarchiv Solingen, dem an dieser Stelle gedankt sei.

<sup>38</sup> Eine Ausnahme ist BEHAGHEL 1949, der sich bereits 1942 mit der Eisenzeit des rechtsrheinischen Schiefergebirges befaßte. - Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für westdeutsche Landes- und Volksforschung (Bonn) in Siegen vom 13.-15. Oktober 1952 zum Thema „Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des rechtsrheinischen Schiefergebirges“.

<sup>39</sup> Dieser Vortrag Herrnbrodts vom 13.10.1952 in Siegen deckt sich in weiten Teilen mit dem Abschnitt II „Der Besied-“

1952 ist auch das Jahr, dessen Forschungsstand in der zwei Jahre später erscheinenden Landesaufnahme von MNU wiedergegeben wird<sup>40</sup>. Darin wird neben einem umfangreichen Katalog- und Abbildungsteil erstmals eine zusammenfassende Betrachtung der Funde und Bodendenkmäler des Bergischen Landes vom Paläolithikum bis zum 9./10. Jh. A.D. vorgenommen. Sie fußt im wesentlichen auf den oben erwähnten Vorarbeiten Marschalls und wurde seitdem nicht aktualisiert.

Das ebenfalls 1954 erschienene Kartenwerk von Kurt Tackenberg bezog auch das Bergische Land ein. Sein Forschungsstand blieb aber hinter dem von MNU zurück, weil Tackenberg sich nur auf gut publiziertes Material bezog (TACKENBERG 1954,87)<sup>41</sup>. In der Folgezeit erschienen zahlreiche lokale Zusammenstellungen, Kurzberichte und Aufsätze zu einzelnen Fundstellen (z.B. HERRNBRODT et al. 1955/56; LUNG 1956a+b; 1958; 1960/61; TAUTE 1959; VON USLAR 1964; GOL-LUB 1964; 1966; MEIER-ARENDT 1971; 1972/73; 1975; ARORA 1972; JOACHIM 1974a+b; 1988; FIEDLER & VEIL 1974; FLOSS 1987; EICKHOFF & KRAUSE 1988; JÜRGENS 1991; EICKHOFF 1992). Die Ausgrabungstätigkeit auf urgeschichtlichen Fundstellen im Inneren des Bergischen Lands, östlich der Heideterrassen, blieb entsprechend der bewahrenden Aufgabe der Bodendenkmalpflege auf wenige bedrohte Bodendenkmäler beschränkt, von denen keines neolithischer Zeitstellung war (HERRNBRODT 1959; RECH 1979/80; 1983; RECH & RACHUBA 1980; ARORA 1980; ARORA & HOPP 1983; WIRTH 1987).

Im Rahmen weiträumiger Untersuchungen zum Mittel- und Spätpaläolithikum sowie zum Jung- und Endneolithikum wurden zwangsläufig Fundstellen des Bergischen Landes einbezogen (BOSINSKI 1967,37; TAUTE 1968,59-60; LÜNING 1967,202; BANTELMANN 1982,76). In den Fundverbreitungskarten dieser Arbeiten zeigt sich, daß die Mittelgebirge und auch das Land zwischen Ruhr und Sieg fast frei von Fundstellen bleiben (TAUTE 1968,Karte 1; LÜNING 1967,Taf.97-100; BANTELMANN 1982,Karte 11). Das wird zum Teil auf die klimatischen Verhältnisse und die kulturspezifischen Überlieferungsbedingungen dieser urgeschichtlichen Zeitabschnitte aber auch

auf den damaligen Forschungsstand zurückzuführen sein. Mesolithische Fundplätze sind scheinbar von derlei Einschränkungen nicht so stark betroffen, denn Surendra K. Arora erarbeitete im Rahmen großräumiger Untersuchungen eine wesentliche Erweiterung der Kenntnis mesolithischer Fundstellen und ihrer Rohmaterialversorgung im Bergischen Land (ARORA 1976; 1979,15-20).

Markus Sanke hat in sechs der acht Städte und Gemeinden des Rheinisch-Bergischen Kreises die steinzeitlichen Funde der ihm zugänglichen Privatsammlungen und Museumsbestände aufgenommen und auf dieser Grundlage die meso- und neolithische Besiedlung des Kreisgebiets rekonstruiert (SANKE 1990)<sup>42</sup>. Eine kurze Darstellung urgeschichtlicher Fundstellen des oberen Dhünntals findet sich begleitend zur Untersuchung mittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Fundplätze bei Manfred Rech (RECH 1991).

Die vorliegende Arbeit zielt auf spezielle Probleme bei der Interpretation neolithischer Oberflächenfundstellen in einem West-Ost-Transekt des Bergischen Landes.

### IV.3. Urgeschichtliche Fundstellen

Als Grundlage war zunächst ein Katalog aller urgeschichtlichen Fundplätze des Bergischen Landes erstellt worden, der 30 topographische Karten 1:25000 (TK25) umfaßt (vgl. S.11,Karte 2; Faltkarte 14)<sup>43</sup>. Acht TK25, die bei MNU aufgenommen sind, wurden nicht bearbeitet (Abb.1, helles Raster). Diese TK25 liegen alle am äußersten Nord- bzw. Westrand des Bergischen Landes und sind somit für die Frage einer innerbergischen Besiedlung nicht von Interesse. Zudem umfassen sie zumeist Großstadtgebiete, die einen unkalkulierbaren Fundstellenzuwachs erbringen können.

Der Katalog fußt zum großen Teil auf den Veröffentlichungen in den Bonner Jahrbüchern 1954-1990. Dabei zeigte sich, daß im Laufe der urgeschichtlichen Besiedlung des Bergischen Landes

<sup>42</sup> Die Gebiete der Stadt Bergisch Gladbach und der Gemeinde Rösrath wurden von Sanke nicht bearbeitet (SANKE 1990,K1, „Vorbemerkungen zum Katalog“).

<sup>43</sup> In sieben TK25 verläuft die Grenze der Regierungsbezirke Köln/Arnsberg, die mit der Ostgrenze des Bergischen Landes zusammenfällt. Urgeschichtliche Fundplätze östlich dieser politischen Grenze wurden anhand der Fundpunktverwaltung des WMfA Olpe nach Aktenlage aufgenommen (Stand Sommer 1991; vgl. Faltkarte 14). Damit wird die politische Grenze zugunsten der TK25-Grenzen überwunden. Es handelt sich um folgende Karten: 4608 Velbert, 4709 Wuppertal-Barmen, 4710 Radevormwald, 4810 Wipperfürth, 4911 Gummersbach, 4912 Drolshagen, 5012 Reichshof. Die drei letzt genannten Karten enthielten keine urgeschichtlichen Fundplätze im Zuständigkeitsbereich des WMfA Olpe.

lungsvorgang auf Grund der vor- und frühgeschichtlichen Funde“ bei MARSCHALL et al. 1954,24-31. - Dagegen äußerte sich Beck hinsichtlich des östlich anschließenden des Sauer- und Siegerlandes wesentlich positiver für eine neolithische Besiedlung (BECK 1952).

<sup>40</sup> Die Durchsicht der zitierten Literatur bei MARSCHALL et al. 1954 ergab das Jahr 1952 als jüngstes Literaturdatum.

<sup>41</sup> Der Vorteil dieser Vorgehensweise liegt in der leichten Nachprüfbarkeit seiner Fundortlisten, was er eingangs seiner Zusammenfassung betont.

viele Plätze wiederholt in verschiedenen Perioden aufgesucht worden sind. Für die quantitative Auswertung ist es daher notwendig zwischen Fundplatz und Fundstelle zu unterscheiden. Ein Fundplatz enthält Hinterlassenschaften mehrerer Perioden, von denen jede als einzelne Fundstelle innerhalb des Fundplatzes angesprochen wird (DAUBER 1950,96;Anm.6; SCHIER 1985,12). Die 975 Fundplätze des Bergischen Landes enthalten daher 1.235 Fundstellen.

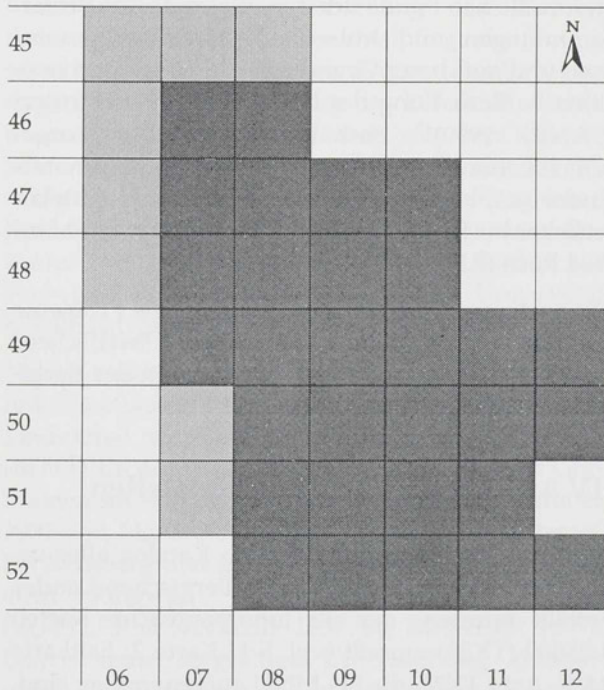


Abb. 1. Schema der TK25 des Bergischen Landes. Helles Raster = nicht im Katalog erfaßt; dunkles Raster = im Katalog erfaßt.

Das dort oberflächlich geborgene urgeschichtliche Material läßt sich in fünf Kategorien fassen, welche die Fundstellen charakterisieren. Streu-, Siedlungs-, Einzel-, Depot- und Grabfunde. Unter Streufunden verstehen wir hier eine kleine Artefaktansammlung bis etwa 20 Stücke, die überwiegend aus Abschlagmaterial besteht und gelegentlich auch Kerne und Anzeiger eines längerfristigen Aufenthalts enthält, z.B. Dechsel, Kratzer, Stichel, Bohrer (anders als ZIEGERT 1972,130)<sup>44</sup>. Es besteht dabei die Möglichkeit, daß im Laufe weiterer Begehungen die Menge und das Formenspektrum der Funde vermehrt wird und diese dann als Siedlungsfunde klassifiziert werden können. Auch wenn kein nennenswerter Fundzuwachs eintritt, bedeutet das unter Umständen lediglich, daß der Pflug die fundführende Schicht

nur teilweise erfaßt und das meiste Material sich noch im Boden verbirgt. Diese Kategorie ist von provisorischem Charakter und kann daher auch nicht vorbehaltlos als Niederschlag eines kurzfristigen Aufenthalts gewertet werden. Sie soll eine leichtfertige Verwendung des Begriffs Siedlungsfunde verhindern, mit dem hier meist zahlreiche Funde gemeint sind, deren Formenspektrum auf den längeren Aufenthalt einer Menschengruppe schließen läßt. Als Einzelfunde werden hier Artefakte bezeichnet, mit denen im Umkreis von 100 m keine weiteren prähistorischen Funde gleicher Zeitstellung assoziiert werden konnten. Je nach Fundgattung und Topographie können solche Stücke auch als Depotfund interpretiert werden, mit denen in der Literatur ein weites Feld verbunden ist, das hier nicht erörtert werden soll. Es sind Funde, die einzeln oder in größerer Anzahl durch einen einheitlichen Charakter (Beil- und Axtklingen, Klingen, Schmuck, Münzen, Waffen und Rohmaterialien, z.B. Brucherz) und eine intentionale Niederlegung, oft in besonderer Topographie, auffallen<sup>45</sup>. Die Einzelstückniederlegungen und deren besondere Interpretationsbedingungen werden weiter unten am Fundbestand behandelt. Grabfunde wurden bei zahlreichen Ausgrabungen auf den Grabhügelfeldern am Westrand des Bergischen Landes geborgen und datieren überwiegend in die Metallzeiten. Unter den hier ausgewerteten steinzeitlichen Oberflächenfunden sind Grabfunde kaum zu fassen, wenn auch manchmal begrenzte Fundkonzentrationen, z.B. mehrere Pfeilspitzen gleicher Zeitstellung, eine Interpretation als Grabbeigabe nahelegen.

Auch die chronologische Terminologie bedarf einer Erläuterung. Steinartefakte, die nicht dem Paläolithikum, aber weder eindeutig dem Mesolithikum noch dem Neolithikum zugewiesen werden konnten, wurden bei MNU unter „mittlere oder jüngere Steinzeit“ geführt<sup>46</sup>. Aufgrund des inzwischen fortgeschrittenen Forschungsstands, und auch durch chronologisch eindeutige Neufunde, ist

<sup>45</sup> Die topographische Lage eines Depots kann aus rituellen Gründen wegen der mit ihr weltanschaulich verknüpften Vorstellungen gewählt worden sein (Nähe zu Gottheiten o.ä.). Sie kann aber auch in profanem Kontext aufgrund markanter Eigenschaften ausgesucht sein, die eine Wiederauffindung erleichtern (Felszinne, großer Baum, Hain, Lichtung o.ä.). Allerdings bleiben uns die weltanschaulichen Hintergründe weitgehend verschlossen, und die ehemals relevanten Gelände-merkmale können inzwischen völlig verändert sein. Zu diesem Thema siehe WINGHART 1986 und die dort umfangreich zitierte Literatur, besonders Walter Torbrügges.

<sup>46</sup> In ihrer „Übersichtskarte der vor- und frühgeschichtlichen Funde des Bergischen Landes“ gibt es keine Trennung dieser Perioden. Die Funde der „mittleren und jüngeren Steinzeit“ sind durch ein Symbol kartiert, dessen Füllung die Unterscheidung in Einzelfunde, Siedlungsfunde u. Rastplätze sowie Grabfunde wiedergibt.

<sup>44</sup> Ziegert versteht unter „Streufunden“ einzeln gefundene Objekte „...- ohne erkennbaren Zusammenhang mit anderen Gegenständen - ...“

nun bei einem Teil dieser damals nur grob einzuordnenden Fundstücke eine Zuweisung zum Mesolithikum oder Neolithikum möglich<sup>47</sup>. Altfunde, für die das nicht gelang, werden jetzt unter der Bezeichnung „Steinzeit“ zusammengefaßt<sup>48</sup>. Mit indifferenten Neufunden wird ebenso verfahren.

Damit ist ein Informationsverlust bezüglich der Altfunde verbunden, für die man wenigstens einen *terminus post quem* hatte, weil sie von MNU jünger als paläolithisch datiert wurden. Dieser Verlust wiegt aber gering, bedeutete die Einordnung in „mittlere oder jüngere Steinzeit“ doch auch, daß solche Funde von MNU keiner der drei Perioden zugewiesen werden konnten. Der Informationsgewinn durch eine postpaläolithische Datierung ist dem Katalog bei MNU nur mühsam zu entnehmen, in den Fundlisten werden diese Funde nicht aufgeführt, und in der Übersichtskarte sind alle Funde der mittleren und/oder jüngeren Steinzeit gemeinsam kartiert (MARSCHALL et al. 1954,168,e). Letztlich ergibt sich durch die Änderung der Klassifikation von „mittlere oder jüngere Steinzeit“ in „Steinzeit“ ein Gewinn an begrifflicher Klarheit<sup>49</sup>.

Funde des Neolithikums werden hier vorerst summarisch unter „Neolithikum“ geführt. Eine Differenzierung der verschiedenen Abschnitte wird, soweit das lithische Material dies erlaubt, weiter unten bei der Vorstellung des Materials vorgenommen.

Einzelfunde von Feuerstein-Beilklingen werden gemäß den Vorgaben des RAB als „Neolithikum bis Metallzeit“ datiert (ARORA 1985; 1986).

<sup>47</sup> Die Altfunde wurden nicht erneut aufgenommen. Verf. orientierte sich einerseits an der Einordnung der Fundstellen in der Datenbank des RAB. Ist dort eine Fundstelle z.B. als „mesolithisch“ bezeichnet, die bei MNU unter „mittlere oder jüngere Steinzeit“ geführt war, so wurde die RAB-Datierung nach Prüfung der Fundbeschreibung übernommen. Andererseits erlauben mitunter Neufunde von Altfundstellen eine genaue Zuordnung. War z.B. bei MNU nur von „kleinen Abspalten und Steingeräten“ die Rede, die der „mittleren oder jüngeren Steinzeit“ zugeschrieben wurden und unter den Neufunden befinden sich nun mesolithische Mikrolithen, aber keine eindeutig neolithischen Artefakte, dann wird diese Fundstelle jetzt unter „Mesolithikum“ geführt.

<sup>48</sup> Dies geschah auch in Hinblick auf eine Abstimmung mit der Periodenliste des RAB, die für chronologisch unempfindliche Steinartefakte den Begriff „Steinzeit allgemein“ führt und eine Einordnung als „mittlere oder jüngere Steinzeit“ nicht kennt. Die drei steinzeitlichen Hauptperioden sind in dieser Liste als „Paläolithikum“, „Mesolithikum“, „Neolithikum“ mit den Unterteilungen „alt“, „mittel“ und „jung“ geführt. Diese Begriffe werden auch im Katalog verwendet.

<sup>49</sup> Der Zugang zu den von MNU als „mittlere oder jüngere Steinzeit“ bezeichneten Funden bleibt im aktuellen Katalog gesichert. Vgl. Vorbemerkung zum Katalog I.

Die Datierung „Bronzezeit“ wurde bei MNU nur auf Funde der älteren und mittleren Bronzezeit angewendet, und unter „Hallstattzeit“ wurden urnenfelderzeitliche Funde geführt (MARSCHALL et al. 1954,32). Eine Ältere Vorrömische Eisenzeit (Ha C/D) kam in der Terminologie von MNU nicht vor, und die Jüngere Vorrömische Eisenzeit (HaD/LtA bis LtD) wurde in „Früh- und Spätlatènezeit“ unterschieden<sup>50</sup>. Gelegentlich tauchte das Adjektiv „eisenzeitlich“ auf (z.B. MARSCHALL et al. 1954,91, Bergisch Gladbach 9).

Die Verwendung der Begriffe „Bronzezeit“ und „Hallstattzeit“ wird im Sinne von MNU beibehalten. Den hallstattzeitlichen Fundstellen konnten in einigen Fällen aufgrund neuerer Angaben auch Funde der Älteren VEZ (Ha C/D) zugeordnet werden, die folglich zusätzlich als Fundstellen der Älteren VEZ geführt werden. Die Früh- und Spätlatènezeit sind hier als Jüngere VEZ zusammengefaßt. Funde, die weder der Älteren noch der Jüngeren VEZ eindeutig zuzuordnen waren, aber sicher der Vorrömischen Eisenzeit angehören, werden analog zu den Steinzeiten als „Eisenzeit“ geführt.

Unter „Unbestimmt“ haben MNU überwiegend unbestimmbare vorgeschichtliche Scherben und nicht gegrabene Grabhügel zusammengefaßt. Des weiteren wurden Mahl-, Reib- und Schleifsteine, Metallfunde untypischer Form (z.B. Gußfragmente) und Eisenschlacken aus nicht eindeutig faßbarem Zusammenhang unter dieser Bezeichnung summiert.

Es gibt natürlich auch Fundstellen, deren chronologische Einordnung unsicher ist. Sie sind im Katalog durch ein Fragezeichen „(?)“ gekennzeichnet, und ihr Anteil am Fundstellenaufkommen wird weiter unten dargestellt.

#### IV.3.1. Forschungsstand 1954

1954 waren 385 urgeschichtliche Fundplätze bekannt, die zu 21% periodenvermischt sind (n=80) und 488 Fundstellen enthalten.

Auf dem Forschungsstand von 1954 hat das Neolithikum den Hauptanteil an den prähistorischen Fundstellen des Bergischen Landes (Abb.2). Zur Verbreitung der Altfundstellen siehe Falkarte 14.

<sup>50</sup> In der MNU-Übersichtskarte sind Funde der Hallstatt- und Frühlatènezeit zusammengefaßt und von Funden der Spätlatènezeit durch Symbole unterschieden.



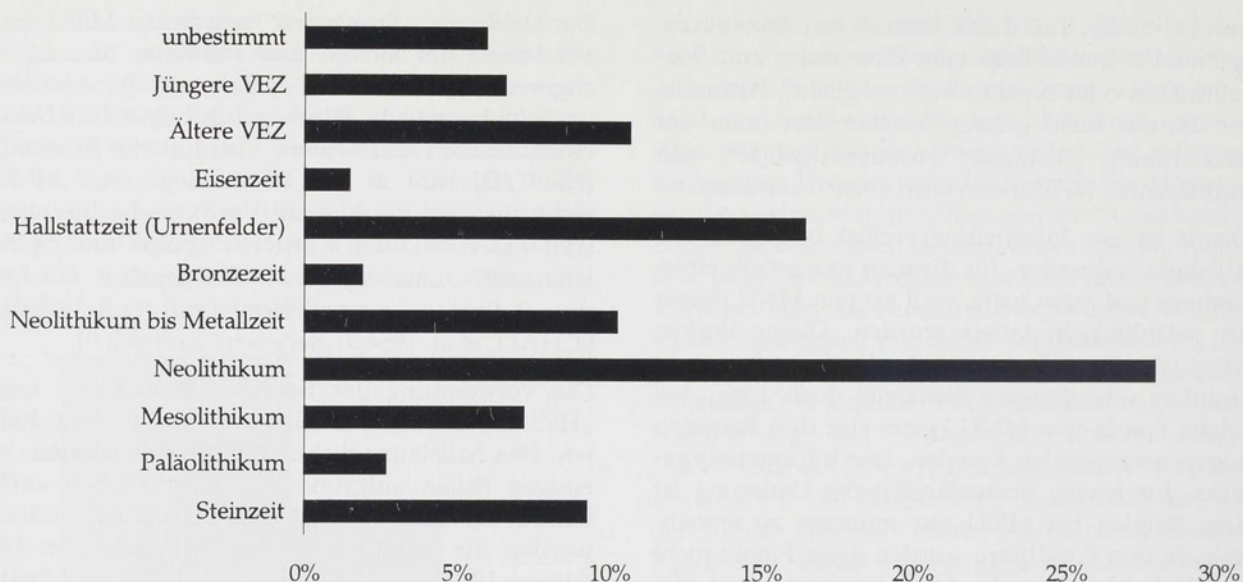


Abb. 2. Die chronologische Verteilung der Fundstellen im Bergischen Land 1954 (n=488).

#### IV.3.2. Fundstellenzuwachs 1954-1991

Von den 385 Altfundplätzen weisen nur 12% (n=46) nach 1954 weitere Funde auf. Das heißt 88% der bei MNU genannten Fundplätze sind auch heute noch auf dem damaligen Forschungsstand.

Als Erklärungen können der Verschluß der Oberfläche durch die Umwandlung von Acker- in Wald- oder Weideland bzw. eine Versiegelung durch Bebauung oder ein Bruch der Sammlertradition dienen (Marschall + 1954). Eine Erhebung der veränderten Geländenutzung fand nicht statt.

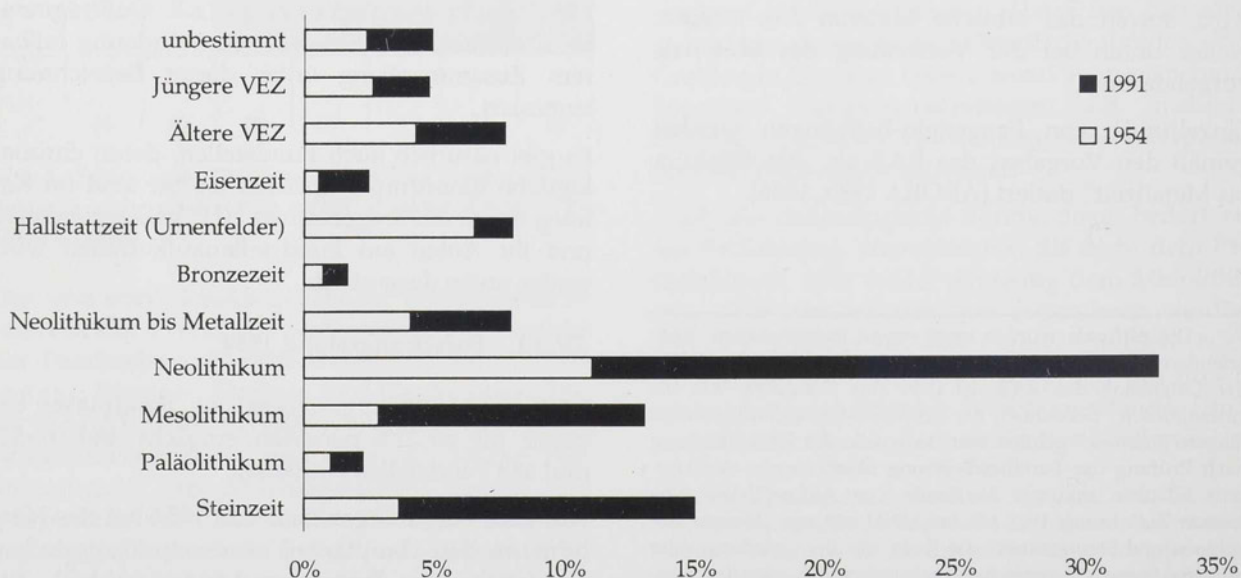


Abb. 3. Die chronologische Verteilung der Fundstellen im Bergischen Land 1954 und Zuwachs bis 1991 (n=1.235).

Dem stehen 590 neue Fundplätze gegenüber, die bzgl. der bei MNU genannten einen Zuwachs von 150% in 37 Jahren ergeben (vgl. Faltkarte 14)<sup>51</sup>. Das

Verhältnis von alten zu neuen Fundplätzen ist 39:61, bezogen auf die Gesamtsumme (n=975). Die neuen Plätze sind zu 26% periodenvermischt (n=154) und enthalten 747 Fundstellen.

<sup>51</sup> Darunter 34 Plätze östlich des Reg. Bez. Köln, der von MNU nicht überschritten wurde. Davon waren sieben vor 1954 bekannt und sind streng genommen nicht als neue Fundplätze zu rechnen. Die 34 Plätze machen knapp 6% (von 590) aus. Im folgenden wird diese Feinheit nicht mehr berücksichtigt.

Neben dem hohen Prozentsatz neolithischer Fundstellen fällt der hohe Anteil an Fundpunkten mit allgemein steinzeitlichen Funden auf (n=140), die bisher keiner der drei großen steinzeitlichen Peri-

oden zuweisbar sind (Faltkarte 18). Er hat sich gegenüber dem Altbestand (n=45) mehr als verdreifacht und beruht zu einem Drittel auf Einzelfunden unmodifizierter Steinartefakte und zu zwei Dritteln auf ebenfalls unmodifizierten Streufunden. 110 der 140 neuen steinzeitlichen Fundstellen haben noch kein chronologisch eindeutiges Material geliefert, und sie enthalten Einzel- und Streufunde im Verhältnis von 40:60. Auf den übrigen 30 Stellen finden sich neben formenkundlich eindeutigen Steinartefakten auch solche, deren zeitliche Zuordnung nicht sicher möglich ist und die hier als „Steinzeit“ einfließen. Es sind also die unmodifizierten Steinartefakte, die einzeln oder in kleiner Zahl gefunden die nicht näher datierbaren steinzeitlichen Fundstellen bedingen. Daß sie in dieser relativ hohen Zahl auftreten, ist den Sammleraktivitäten zuzuschreiben, durch die immer wieder neue Fundstellen ans Licht kommen<sup>52</sup>. Dabei werden anfangs meist nur Trümmer und Abschläge gefunden, die selten chronologisch eindeutig einzuordnen sind<sup>53</sup>.

Die Zahl neuer, paläolithisch datierter Fundstellen ist zwar gering (n=15), verdoppelt aber fast die Menge der Altfundstellen auf 28 (Faltkarte 15). Paläolithische Funde werden im Bergischen Land meist zufällig in größerer Tiefe, selten auf der Oberfläche gefunden. Diese Epoche ist infolge der Überlieferungsbedingungen sicherlich unterrepräsentiert.

Es gibt 126 neue mesolithische Stellen, deren Gesamtzahl damit seit 1954 um mehr als das Dreifache auf 161 gestiegen ist (Altbestand=35). Damit hat diese Periode den größten relativen Fundzuwachs (Faltkarte 15). Das hat seinen Grund in der intensiven Tätigkeit von Laienforschern seit Mitte der fünfziger (Chr. Heibach, A. Schloßnagel) und einem weiteren Aufschwung mit Beginn der siebziger Jahre (M. Jeremias, H.J. Volkmann, H. Krause), die den Fundmeldungen nach zu urteilen z.T. wohl auf mesolithisches Material spezialisiert waren. Die Aufnahme und Auswertung dieser privaten Sammlungen im Bergischen Land erfolgte durch Arora im Rahmen seiner Dissertation, die den erweiterten Kenntnisstand von 1974 repräsen-

tiert (ARORA 1976,1, Fußnote \*; 3 [Karte 1, Sammelzentren 4 und 5]; 4 [4. Rhein.-Berg. Kreis, 5. Rhein-Sieg-Kreis]).

Der Zuwachs an neolithischen Fundstellen ist mit 268 Fundpunkten der größte aller Perioden und übertrifft den bereits hohen Altbestand (n=136) um fast das Doppelte (Faltkarte 16). Hier wirkt sich auch die Auffälligkeit des Fundstoffs aus, die schon unter den Altfunden für ein Überwiegen gegenüber den anderen Perioden sorgte. Auf den neuen Fundstellen sind neben anderen Funden in fast der Hälfte der Fälle eine oder mehrere Steinbeilklingen bzw. größere Bruchstücke von solchen vertreten. Dazu kommen Pfeilspitzen in 17% (n=46) und Spitzklingen in 9% (n=24) der Fälle.

Die unter 'Neolithikum bis Metallzeit' geführten Einzelfunde von Feuerstein-Beilklingen haben sich nach 1954 (n=47) gegenüber den Altfunden (n=50) fast verdoppelt (Faltkarte 16).

Nach 1954 wurden nur 11 bronzezeitlichen Fundstellen entdeckt (Altbestand=9). Sie beruhen zumeist auf Einzelfunden von Bronzebeilklingen (Faltkarte 17). Dagegen sind die nachfolgenden Metallzeiten meist durch Keramik belegt.

Der Zuwachs an neuen Fundstellen der Hallstatt- und Vorrömischen Eisenzeit bleibt hinter dem Stand von 1954 zurück (Tab.2; Faltkarte 17). Der recht hohe Altbestand beruht auf den zahlreichen Untersuchungen von Grabhügeln und Gräberfeldern von der Mitte des letzten bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Eine veränderte Auffassung über die Aufgaben der modernen Bodendenkmalpflege, die ausschließlich bedrohte Objekte ausgräbt und ansonsten auf zufällige Funde bei Baumaßnahmen und private Aktivitäten (Sammler) angewiesen ist, bedingt die demgegenüber niedrige Zunahme. Die Schwierigkeit, urgeschichtliche Keramik an der Oberfläche zu erkennen, trägt ebenfalls zur Beeinträchtigung des Kenntnisstandes bei. Früher konnte im Rahmen der forschungsorientierten Ausgrabungen fast jedes der meist vollständig erhaltenen Fundstücke eindeutig datiert werden, und eine allgemeine Zuweisung in die Eisenzeit kam kaum vor. Die in neuerer Zeit bei Baumaßnahmen entdeckten oder von der Oberfläche aufgesammelten Keramikfragmente, die sowohl aus zerstörten Gräbern als auch aus Siedlungen stammen können<sup>54</sup>, entziehen sich gelegentlich einer genauen Datierung. So kommt es relativ zu den Altfunden verstärkt zu einer unscharfen, allgemein eisenzeitlichen Ansprache.

<sup>52</sup> Die Wirkung der Sammleraktivitäten zeigt das Beispiel der allg. steinzeitlichen Fundstellen: 47% (n=66) dieser 140 Fundpunkte liegen in den Verwaltungsgrenzen der Stadt Wermelskirchen und 21% (n=29) im Verwaltungsbereich der Stadt Burscheid. In beiden Fällen gehen die Funde auf je zwei Sammler zurück. Wermelskirchen: Jeremias (48), Volkmann (16), unbekannte Umstände (2). Burscheid: Farnung (21), Urbahn (2), Farnung u. Urbahn (1), unbekannte Umstände (5).

<sup>53</sup> Das zahlenmäßig überwiegende Abfallmaterial der Steingeräteproduktion wird im allgemeinen zuerst gefunden (ausgenommen Großsteingeräte). Erst nach mehreren Begehungen stellt sich der kleinere Anteil der bearbeiteten Artefakte und damit chronologisch ansprechbarer Formen ein.

<sup>54</sup> Zum Unterschied zwischen Siedlungs- und Grabkeramik vgl. SIMONS 1989,5; 11-15; 78; 81.

Periode	bis 1954	nach 1954	Σ
Jüngere VEZ	32	26	58
Ältere VEZ	52	42	94
Eisenzeit (allgemein)	7	23	30
Hallstattzeit	80	18	98
Summe	171	109	280

Tab. 2. Metallzeitliche Fundstellen im Bergischen Land.

Die Zahl der Fundstellen mit zeitlich unbestimmten Funden (n=31) verdoppelt den Altbestand (n=29). Es handelt sich um Funde und Denkmäler, deren chronologische Einordnung auf Grund ihres Erhaltungszustandes oder ihrer allgemeinen Form schwierig ist, z.B. vorgeschichtliche Scherben, nicht untersuchte Grabhügel, einzelne Mahl- und Reibsteine (Faltkarte 18).

Unter den genannten Fundstellen sind einige, deren zeitliche Zuordnung unsicher ist (Tab.3). Es war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, alle diese Funde zu sichten, um die Unsicherheiten in der Datierung soweit wie möglich auszuräumen. Es zeigt sich, daß für die Perioden vom Paläolithikum bis zur Bronzezeit eine nennenswerter Anteil unsicher datierter Fundstellen besteht, wobei die z.T. geringe Anzahl der Stellen sicher verzerrend wirkt. Bei den allgemein eisenzeitlichen Fundstellen, deren Fundmaterial bisher ohnehin nur eine unscharfe Einordnung zuließ, spielt neben der kleinen Zahl die Schwierigkeit bei der Bestimmung der oft schlecht erhaltenen keramischen Oberflächenfunde eine besondere Rolle. Daraus erklärt sich der extrem hohe Wert von 40% unsicher datierten Fundstellen.

Perioden	n	? (n)	? (%)
unbestimmt	60	0	0,0
Jüngere VEZ	58	1	1,7
Ältere VEZ	94	0	0,0
Eisenzeit (allgemein)	30	12	40,0
Hallstattzeit	98	3	3,1
Bronzezeit	20	1	5,0
Neolithikum bis Metallzeit (Einzelfunde Feuerstein-Beilklingen)	97	0	0,0
Neolithikum	404	27	6,7
Mesolithikum	161	12	7,5
Paläolithikum	28	6	21,4
Steinzeit	185	1	0,5
Summe	1235	63	5,1

Tab. 3. Die chronologische Verteilung der Fundstellen im Bergischen Land, Stand 1991. n = alle, ? = unsicher.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß auch der von unscharf und unsicher datierten Fundstellen bereinigte Stand von 1991 gegenüber 1954 keine qualitativen Veränderungen zeigt (Tab.4). Es ist keine zuvor vertretene Periode ausgefallen, und

da schon im Altbestand alle wesentlichen Abschnitte der Urgeschichte vorhanden waren, konnte auch nichts Neues hinzukommen. Die quantitativen Veränderungen sind aber ungleich verteilt. So entspricht der Zuwachs nur für das Paläolithikum und die Bronzezeit in etwa dem alten Fundstellenbestand und zeigt damit, daß sich diese Perioden trotz erhöhter Sammeltätigkeit aufgrund ihrer Überlieferungsbedingungen unter den Oberflächenfunden nur selten nachweisen lassen.

Perioden	n	%
Jüngere VEZ	57	6,3
Ältere VEZ	94	10,3
Hallstattzeit	95	10,4
Bronzezeit	19	2,1
Neolithikum bis Metallzeit (Einzelfunde Feuerstein-Beilklingen)	97	10,7
Neolithikum	377	41,4
Mesolithikum	149	16,4
Paläolithikum	22	2,4
Summe	910	100

Tab. 4. Die chronologische Verteilung der eindeutig datierten Fundstellen im Bergischen Land, Stand 1991.

Alle anderen Perioden sind durch eine ausgeprägte Zu- oder Abnahme der Fundstellenzahl gegenüber dem Stand von 1954 gekennzeichnet. Besonders auffällig ist dabei der kräftige Zuwachs an mesolithischen und neolithischen Fundstellen, dem der Rückgang hallstattzeitlicher und die Stagnation vorrömisch eisenzeitlicher Fundstellen gegenübersteht. Hier wirken forschungsgeschichtliche wie quellenspezifische Gründe. Die verbesserte Kenntnis der steinzeitlichen Perioden beruht auf einem Aufschwung der Sammeltätigkeit im Bergischen nach Erscheinen des Katalogwerks von MNU. Dabei sind die mesolithischen Fundstellen aufgrund des von Arora vorangetriebenen Forschungsstands und neolithische Fundpunkte wegen ihrer guten Auffindungsbedingungen sehr wahrscheinlich überrepräsentiert. Die Abnahme der Fundstellenhäufigkeit bei den jüngeren Metallzeiten muß vor dem Hintergrund der zahlreichen früheren Grabungen relativiert werden. Diese Ausgrabungen waren zudem auf das Hauptverbreitungsgebiet der Gräberfelder, die Niederterrasse, beschränkt, wo der Vorrat dieser Denkmälergruppe wahrscheinlich so weit erschöpft ist, daß es kaum noch neue zu finden gibt (vgl. DAUBER 1950,108; 110). Im Inneren des Bergischen Landes sind sie wohl seltener aber auch schwierig zu entdecken. So wurde bei der Untersuchung eines seit Jahrzehnten bekannten Ringwalls zufällig eine Grabhügelgruppe entdeckt (RECH 1979/80; 1983). Metallzeitliche Siedlungsfundstellen sind kaum bekannt.